

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 3 (1927)  
**Heft:** 42

**Artikel:** Ein Land ohne Geld  
**Autor:** Kennedy, William  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-758042>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Land ohne Geld

von William C. Kennedy



Denksteine aus vorchristlicher Zeit in der Urjanchai-Steppe

Im Inneren Asiens, zwischen der Mongolei und dem russischen Distrikt Minusinsk liegt die kleine Republik Tanu-Tuva. Als die Sowjetregierung gegen Ende des Jahres 1926 eine anthropologische Expedition in dieses Ländchen entsandte, waren ihre Teilnehmer die ersten Europäer, die es jemals betreten haben.

Tanu-Tuva, das früher Uriankhaisk hieß und eine chinesische Provinz war, kam im Jahre 1911, nach der Erklärung der mongolischen Autonomie, unter russische Herrschaft, ist aber jetzt ein selbständiges Staatswesen. Es ist ein gebirgiges Land, dessen Täler von teilweise sehr großen Flüssen bewässert werden. Hier



Eine vielföpfige Sojotenfamilie

liegen auch die Quellen des Jenissei. Die bergige, von riesigen Urwäldern bestandene Landschaft wird oft von weiten Hochplateaus mit kräftigem Weidegrund und unfruchtbaren

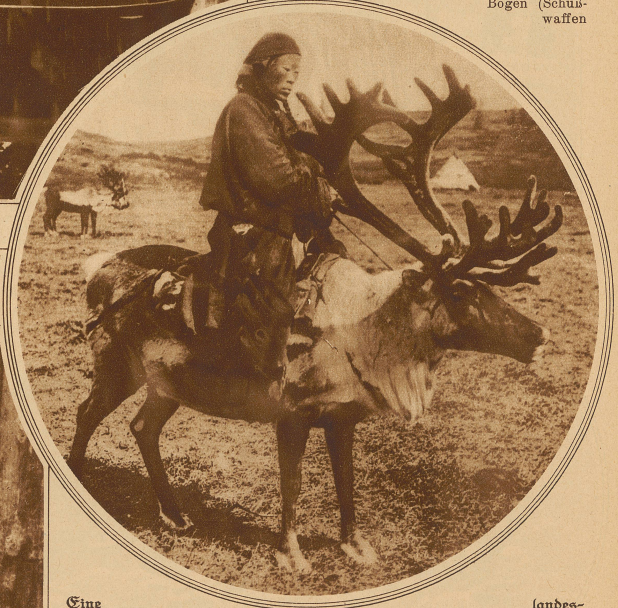
schädlichen Sümpfen unterbrochen. / Die Eingeborenen, die einer Mischung der mongolischen Rasse mit der osmanischen entstammen, leben in der Hauptsache von der Rentierzucht und der

für Waren, die man in Tanu-Tuva nicht erzeugen kann. Das merkwürdigste in diesem Lande ist, daß es kein eigentliches Geld gibt. Als inländisches Zahlungsmittel werden Eichhornfelle verwendet. Ein tuvinischer Eichhornjäger braucht seine Jagdbeute also nicht erst zu Geld zu machen, sie ist schon Geld.

Die Bevölkerung von Tanu-Tuva zählt heute ungefähr 80000 Seelen, wovon 70000 auf Eingeborene entfallen, 10000 auf russische Kolonisten. Die letzteren sind es hauptsächlich, die sich dem Rentierfang widmen; das Rentier ist ja das Haustier der Mongolen, die aus seinem Geweih ein Medikament gegen allerlei Krankheiten bereiten, mit dem ein schwunghafter Handel betrieben wird. Die Lebensweise dieser Tiere macht die Tuvinen zu Nomaden. Ist nämlich eine Weide abgegrast, so ziehen die Herden weiter und die Menschen sind gezwungen, den Tieren, ihrem lebenden Vermögen, zu folgen, wollen sie es nicht verlieren. / Die Religion der Tuvinen ist der Lamaismus, doch haben sich in ihren Kult so viele mongolische und andere Gebräuche eingeschlichen, daß man fast sagen kann, sie hätten ihren eigenen Glauben. Die Tuvinen sind der friedlichste Menschenschlag, den man sich denken kann. Pfeil und Bogen (Schußwaffen



Bauernpaar beim Bereiten der «Surt», eines Kaufgetränkes aus Pflanzenstäben und saurer Milch



Eine Dorfschöne auf dem

landesüblichen Reittier



Kultische Tanzmasken der Tuvinen

Jagd. Wiewohl die Wälder nicht sehr wildreich sind, wandert doch alljährlich eine beträchtliche Menge von Wolfs-, Fischotter- und Marderpelzen über die mongolische und russische Grenze als vielbegehrtes Tauschobjekt

sind fast unbekannt) benutzen sie nur, um zu jagen; Krieg kennt man in Tanu-Tuva nicht. Die einzelnen Wandersiedlungen befehlen sich niemals, und von außen her kommt kein Störenfried über die Grenze. Denn wer wollte von den armen Tuvinen, die nicht einmal Geld haben, etwas wollen, was sich nicht in der ganzen Mongolei ebenso fände?